

Feuilleton

Robert Kaller

»Herz, entscheide!«

Zum Tode von Heinz Georg Häussler (1939–2021)

Am 5. Juli 2021 verstarb in Weimar mein geschätzter Freund und Lehrer, der Bildhauer Heinz Georg Häussler. 1939 in Göppingen geboren, stammte er aus einfachen Verhältnissen und studierte an der Kunstakademie in Stuttgart Bildhauerei. In seinem universal angelegten Denken spielte die Anthroposophie von jeher eine große Rolle. Zunächst verdingte er sich als Kunst- und Werklehrer. 1973 begründete er, zusammen mit anderen Künstlern, die Alanus Hochschule in Alfter bei Bonn. Die Vision der Pioniere: die Errichtung einer Hochschule, in der die Kunst für die höchste Vollendung des Menschseins steht, und die das Gespräch der Künste dergestalt befruchtet, dass in diesem der ganze Mensch im Mittelpunkt steht.

Die Gründung der Alanus-Hochschule wurzelte in den anthroposophischen Kunstimpulsen Rudolf Steiners und wandte sich gegen die Traditionen früherer Kunstakademien. Häussler selbst lernte in seiner Studienzeit die Ausläufer einer klassischen bildhauerischen Ausbildung kennen, ihre Stärken ebenso wie ihre Schwächen. Ein unmittelbares Anknüpfen kam für ihn nicht in Frage. Er forderte die Kombination eines Studiums der Anthroposophie mit dem der modernen Bildhauerei, denn diese ermögliche am Ende fundamental neue Form-erfahrungen. Vor allem das Grundstudium, verstanden als *Studium Generale*, bot schließlich in der Tat Raum für jene Interdisziplinarität, die zu einem besseren Verständnis der

alle Künste durchdringenden Sprache führen sollte. Und tatsächlich entstand ein Gefühl für die Wirkung von Architektur und Bildhauerei über die Zeichenkunst und Malerei bis hin zur Eurhythmie – vor allem im Sozialen.

Zum Vorbild gereichte den entschlossenen Gründern die Schule von Chartres, die maßgeblich von Alanus ab Insulis, seines Zeichens Scholastiker und Universalgelehrter, geprägt war. In den 70er Jahren dominierte an der Alanus Hochschule eine Atmosphäre empfindungsseelenhaft motivierter Ideen. Demgegenüber stand die Renovierungsbedürftigkeit des zentralen Johannishofs. Die Herrichtung desselben wiederum erdete die junge Gemeinschaft aus Künstlern und Schülern, die zur Umsetzung ihrer Vorstellungen die räumlichen Voraussetzungen schuf. Andersherum erfuhr die praktische Tätigkeit immer wieder Unterbrechung (und Ergänzung) in Form von Vorlesungen und der Erörterung spiritueller Grundlagen.

»Jour fixe«: Man traf sich des Abends zum »Freitagsgespräch«. Jeder konnte sich ohne Umschweife zu aktuellen Ereignissen äußern, philosophische und künstlerische Fragen zur Diskussion stellen. Es war auch Häusslers Verdienst, dass eine derart kompakte Gemeinschaft in frei gewählter Selbstreflektion entstehen konnte. Bald verdichtete sich dieser Impuls, trug erste Früchte im Sozialen, etwa in der Kooperation von Alanus Studenten mit Arbeitern der Ford-Werke in Köln, mit jugend-

die Drei 5/2021

lichen Häftlingen in der Justizvollzugsanstalt Iserlohn oder in der Entwicklung von Konzepten für eine Zusammenarbeit von Kunst und Wirtschaft, die in der Gründung des ›Hilfsvereins für studentisches Wohnen und Wirtschaften‹ mündete. Dieser Hilfsverein fand Anklang bei der GLS Bank, seinerzeit vertreten durch Wilhelm Ernst Barkhoff, Rechtsanwalt, Notar und Mitbegründer besagten Geldinstitutes. Barkhoff vertraute in die Kraft der Kunst, die auch wirtschaftliche Zusammenhänge zu beleben in der Lage ist. Häussler war zeitweise Teil des Aufsichtsrates dieser neuen Bank. – Diese frühe Phase der Alanus Hochschule ist dokumentiert in der bemerkenswerten Publikation ›Die soziale Kraft der Kunst‹¹. Die dazugehörige Ausstellung wanderte durch Europa und löste kontroverse Diskussionen aus.

Parallel zu diesen Entwicklungen entdeckte Häussler, dass der Johannishof im Mittelalter Teil einer Templer-Komturei gewesen war. Insbesondere die Wirtschaftsweisen der Templer haben in der Schule von Chartres eine bedeutende Rolle gespielt und dafür gesorgt, dass die pekuniären Mittel für den Bau der Kathedrale bereitgestellt werden konnten. Hier schließt sich einer von vielen Kreisen.

Formensprachen

Nach den ersten sieben Jahren fordernden Aufbaus wollte Häussler, im Gegensatz zu einigen seiner Mitstreiter, weiterbauen – ideell, konzeptionell und architektonisch. Er verabscheute Routine und Tagesordnungen, was ihm gleichermaßen zum Vorteil und zum Vorwurf geriet: Mit einer gehörigen Portion optimistischem Idealismus rang er um seine zum Teil phantasmagorisch anmutenden Überzeugungen, in den Augen anderer oft zu weit abgelegen vom Realen, von mess- und zählbaren Ergebnissen, zu weit entfernt von physischer Präsenz. Doch ihn interessierte der Prozess, der Weg und dann schon die nächste Idee, weitgehend unabhängig vom Irdischen, von beengender Bodenhaftung und Wirtschaftlichkeit.

Häussler als Professor der Bildhauerei: Anregend, fordernd und aufmerksam, jeden Ent-

wicklungsschritt seiner Schüler sensibel beobachtend, duldete er keine geistige Trägheit, geschweige denn Stillstand, wobei ihm seine fachliche Kompetenz ebenso zugute kam wie sein herausragendes Gedächtnis. – Häussler als Pädagoge: Aufgeschlossen, zuversichtlich und mutig, was ihm erlaubte, auch schwierige Persönlichkeiten in seine Klassen aufzunehmen, wobei er seine stets wache Geistesgegenwart weiterzugeben trachtete. Handwerker ebenso wie Akademiker zeigten sich fasziniert von seiner Formsprache und deren Vermittlung. Häussler verbreitete Aufbruchsstimmung. Sein großes Herz, Empathie und Toleranz trotzten allen Enttäuschungen und Verletzungen, die er als Teil seiner offenen Lebensart verstand.

Der Künstler Heinz Georg Häussler begriff seine sozialkomplexen Ideen an sich schon als Kunstwerk und knüpfte damit unmittelbar an Joseph Beuys an. Er erinnerte sich an eine prägende Begegnung mit dem schamanistisch orientierten Kollegen: »Wir trafen uns im Rahmen einer seiner Aktionen, in deren Anschluss es zum öffentlichen Disput kam. Am Ende umarmten wir uns ...« Beuys habe ihn einen »Bruder« genannt und auf den Mund geküsst.

Ende der 70er Jahre drohte die Alanus Hochschule zu einer geregelten Hochschule in freier Trägerschaft zu werden. In die immer formalistischer werdenden Mechanismen ließ Häussler sich kaum integrieren, es kam zu wachsenden Spannungen, die ihn jedoch nicht davon abhielten, sich mit der Entwicklung eines »Hüllenraums« zu befassen – einer tempelartigen Symbiose von Architektur und Skulptur, gedacht als Ort für spirituelle Schulung und geistige Entwicklung. Es blieb jedoch bei einem ausgeklügelten Modell: Das Projekt, vor dem beschriebenem Hintergrund wenig überraschend, erhielt keine Baugenehmigung. Häussler lernte, mit Zurückweisungen adäquat umzugehen, er gab nicht auf. Auch der geplante Anbau an den von ihm bewohnten alten Wachturm in der Nähe von Florenz wurde von behördlicher Seite verhindert. Doch Häussler blieb ein lebendiger, ambivalenter, so kompromissloser wie anpassungsfähiger Wanderer in einem Universum aus zahllosen Heimaten.



Heinz Georg Häussler 1973 in *Alfter*

Als Wilhelm Reichert 1981 mit seinem neuen formsprachlichen Gestaltungsimpuls an die Alanus Hochschule kam, traten konträre Auffassungen von der Grundlage und Ästhetik »goetheanistischer Kunst« bzw. dem »Kunstimpuls« Rudolf Steiners zutage. Häussler und Reichert: Das waren zwei Positionen, die auch die Studentenschaft polarisierten. Während die einen das Gesetzhafte des Reichertschen Standpunktes für gültig nahmen, wirkte Häusslers spirituelle, freilassende Auffassung als konträrer – und von daher auch komplementärer – Impuls. Nach dem Tode Reicherts arbeitete Häussler mit Christian Hitsch, dem Schwiegersohn Reicherts, zusammen, u.a. beim Saalausbau des zweiten Goetheanums.

Revolutionär oder Fossil?

Eines der wichtigsten Projekte Heinz Georg Häusslers war sein Ringen um Verständnis, man möchte sagen: um Einfühlung in die vier Gottheiten von Michelangelo auf den Grabmälern der Mediceer Lorenzo di Piero und Giuliano di Lorenzo in der Medici-Kapelle zu Florenz. Seine unermüdlichen Untersuchungen der den Tag, die Nacht, den Abend und den Morgen symbolisierenden Gestalten sind inspiriert von

der Anregung Rudolf Steiners, dass in diesen Figuren die Vorstellung der menschlichen Wesensglieder in Erscheinung trete. Häussler führte seine Studierenden an diesen Gedanken heran, indem er an die Stelle traditionellen Aktzeichnens nach der Natur die zeichnerische und plastische Erarbeitung der originalen Skulpturen setzte, um dem künstlerischen Ausdruck Michelangelos nachzuspüren. Ein ungewöhnlicher Ansatz, dem Geheimnis eines Kunstwerkes näherzukommen! Auch die Weite, mit der Häussler Michelangelo, Goethe und Steiner verband, öffnete neue geistige Räume. 1998 veröffentlichte Häussler im Verlag Freies Geistesleben seine Forschungsergebnisse: »Das Formgeheimnis Michelangelos«, ein Standardwerk der Kunstgeschichte, das auch ins Italienische übersetzt wurde. Das Buch ist selbst ein Kunstwerk, voller Zeichnungen und Gedichte. Die Entwicklung dieser geradezu unerhörten, Kunst und Wissenschaft verbindenden Methode ist ein Resultat seiner Unerschrockenheit, der Offenheit seines Denkens und Handelns.

1986 verließ Häussler die Alanus Hochschule und übergab die Verantwortung für die Sektion Bildhauerei seinem Schüler Andreas Kienlin. Er selbst ging fortan seinen eigenen, mutigen Weg, gründete die »Academia Santa di Maria« in der Toskana und verdiente seinen Lebensunterhalt mit künstlerischen Auftragsarbeiten. Er entwickelte seinen toskanischen Säulenkreis, ein kraftvolles Ensemble aus acht Säulen, bestehend aus verschiedenen Gesteinen. 2012 fand der Säulenkreis seinen endgültigen Platz in der sozialpädagogischen Einrichtung »Hohenfried« in Bayrisch Gmain.

Mit der Alanus Hochschule blieb Häussler verbunden, gab gelegentlich Kurse, hielt Vorträge. Wirklich authentisch jedoch erlebte er sich in seiner Existenz als freier Künstler. Seine wirtschaftlichen Verhältnisse waren bisweilen fragil, sein Auskommen war indes nie ernsthaft bedroht. In seiner lebensbejahenden, durch und durch menschenfreundlichen Art schien es ein folgerichtiges Schicksal, dass sich stets rechtzeitig Freunde fanden, die helfen konnten. Sein Leben war voller glücklicher und unerwarteter Fügungen. Einige davon durfte ich teilen.

In den Auseinandersetzungen innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft um den Kunstimpuls schob Häussler das Gefühl, mit seinem künstlerischen Streben als ein Fossil gelten zu müssen, entschieden beiseite. Anders als mit Reichert war aber ein Konsens mit dem damaligen Vorstand nicht möglich. Hier entdeckte Häussler jene verstandesorientierte Richtung, vor der Steiner immer gewarnt hatte: »Wer gar keinen Übergang von der erkenntnistmäßigen Darstellung des Weltwesens und der Weltvorgänge durch Ideen in die bildmäßig künstlerische Verkörperung gelten lassen will, der muss diese Stilformen ablehnen. Die Seele ist der Schauplatz, auf dem die Welt ihre Geheimnisse enthüllt. Wer aber wirklichkeitsgemäß so in der Erkenntnis denkt, der muss zuletzt zu der Anschauung kommen, dass sein Denken in künstlerisches Gestalten übergehen muss, wenn er den Weltinhalt auf gewissen Gebieten in sich erleben will.«²

Treue halten und weiter entwickeln

Häussler entschied sich bei diesen Grundsatzfragen immer wieder konsequent für den jungen Rudolf Steiner, auf dessen Gedanken er in seinem künstlerischen Testament wie folgt eingetragt: »Wie beantwortet der junge Rudolf Steiner philosophisch die Frage nach dem Charakter der Schönheit? Er verharrt nicht in der überlieferten Erscheinungsform des Schönen, welche meint, das Schöne sei ein sinnliches Erscheinen der Idee. ›Das Schöne ist nicht das Göttliche in einem sinnlich-wirklichen Gewande; nein, es ist das Sinnlich-Wirkliche in einem göttlichen Gewande. Der Künstler bringt das Göttliche nicht dadurch auf die Erde, daß er es in die Welt einfließen lässt, sondern dadurch, daß er die Welt in die Sphäre der Göttlichkeit erhebt.‹ ›Das Schöne ist ein sinnliches Wirkliches, das so erscheint, als wäre es Idee.‹ Schon in der ersten Begriffsbestimmung des Schönen schreibt Rudolf Steiner dem ›Schein‹ und dem *Wie* der Kunst eine ideenhafte Erscheinungsform zu. In ihm sieht er die schöpferische Möglichkeit, die über das *Was* des Sinnlichen hinausführt. ›Das Was bedenke, mehr bedenke Wie, denn



Heinz Georg Häussler 2012 in Hohenfried

in dem *Wie* liegt es, worauf es ankommt. Das *Was* bleibt ein Sinnliches, aber das *Wie* des Auftretens wird ein Ideelles.«³

Nach mehr als zwanzig Jahren entschied sich der in die Jahre kommende Häussler, die ›Academia Santa di Maria‹ in Florenz aufzugeben und sich in Weimar niederzulassen, wo er sodann, wie in all den Jahren zuvor, einen regen Umgang mit Kulturschaffenden unterschiedlichster Couleur pflegte. Eine Konstante in seinem bewegten Leben bildeten seine Vorträge im Auftrag des Novalis Hochschulvereins in Dortmund, anlässlich derer er auch mich stets besuchte. In Weimar gestaltete er die Schlangensäulen vor dem Neubau der Anthroposophischen Gesellschaft. Er lud mich ein, mit ihm zusammen eine spektakuläre Ausstellung zu Goethes Farbenlehre zu realisieren – eine Bitte, der ich gern folgte. Die Schau fand in den Goethegalerien in Jena statt. Jeder Besuch bei Häussler geriet zu einem wogenden Meer gemeinsamer Erinnerungen, doch nicht nur das: Im Hier und Jetzt zeigte er mir Thüringen, den Dom zu Naumburg, die Wartburg und immer wieder die Stadt Weimar, als zeitgenössische Stätte spiritueller Entwicklung in Deutschland. Über seine Frau Gabriella, Mitarbeiterin der Klassik Stiftung Weimar, definierte sich ein

weiterer Mosaikstein geteilten kulturellen Erlebens in Weimar und Dortmund.

Inzwischen hatten entschlossene Geisteswissenschaftler die Leitung der Alanus Hochschule – in Kooperation mit der ›Software AG-Stiftung‹ – übernommen. 2009 wurde die Hochschule staatlich anerkannt. Häussler unterstützte nun mein Ansinnen, mich trotz meiner beruflichen Auslastung zu immatrikulieren – mit dem Ziel, den Bachelor bzw. Master of Fine Arts zu erwerben und damit promotionsberechtigt zu sein.⁴ Als ungebrochen am Mitmenschen, zumal an einem Freund interessierter Zeitgenosse beobachtete Häussler aufmerksam mitdenkend erneut jeden Schritt seines einstigen Schülers.

Die Alanus Hochschule war für ihn nun mehr denn je Freud und Leid in einem. Die alte Hochschule nannte er beinahe liebevoll »Alanus 1«, die staatlich anerkannte mit skeptischem Unterton »Alanus 2«. Es fiel ihm bei aller Großzügigkeit gelegentlich schwer zu akzeptieren, dass wenig vom ursprünglichen Ansatz übriggeblieben war. Was ihn tröstete, war die Fülle erfolgreicher Schüler, die seine Gedanken und Ideen bis heute lebendig halten. Obgleich Häussler die Nachteile eines staatlich reglementierten Studienbetriebes präzise benennen konnte, sah er daneben den bildungspolitischen Fortschritt. Ihm war klar, dass dieser Schritt notwendig war, um jenen Impuls in die Zukunft zu führen, welcher in der Geburt von »Alanus 1« gemündet war.⁵

In seinem künstlerischen Testament schrieb Heinz Georg Häussler 2018: »Die gesamte Entwicklung des anthroposophischen Kunstimpulses zeigt, wie schwer es für die Mitglieder und Künstler ist, der gewaltigen Metamorphose von Rudolf Steiners Schicksalsgang gerecht zu werden. Und noch mehr: ihm die Treue zu halten und weiter zu entwickeln, was in seiner Zielsetzung liegt. Der anregende Dialog und die persönliche Rücksprache, auf die frühere Mitarbeiter bauen konnten, ist nicht mehr gegeben. Alles Künftige muss individuell selbst erarbeitet werden. Der ethische Individualismus der Einzelnen kommt dabei nicht zu kurz, im Gegenteil! – er wird gerade dadurch beflügelt! Aber es bleibt der Bezug zu Rudolf Steiners In-

teentionen eine enorme Herausforderung. Denn daraus stellt sich an den Einzelnen die offene Frage, ob die schicksalhaft verschiedenen Strömungen, welche innerhalb der anthroposophischen Bewegung wirksam sind, Rudolf Steiners Intentionen eher überdecken, oder, ob sie sich in einem überpersönlichen Dialog mit ihm und seinem Werk immer neu beleben.

Dazu ist notwendig – für Kunst-Schaffende wie für Kunst-Erlebende – an seiner weiterwirkenden Ästhetik ablesen zu lernen, was diesen Zukunfts-Stil zum Sprechen bringen kann. Wo liegen seine Wurzeln in der Scholastik des Thomas von Aquino, des Albertus Magnus und anderen Impulsgebern des mittelalterlichen Geisteslebens? Und in welcher Strömung stehe ich mit meinem Bemühen um die Fortschreibung und Entfaltung einer kommenden Kunst? Nicht nur im Gesamtkunstwerk des ersten Goetheanums finden sich unendlich viele solcher weitreichenden Anregungen, sondern ebenso in der riesigen Fülle seiner Anregungen über die Vielfalt der Künste wie die Erziehungskunst und die Soziale Kunst. Welch unglaublich geistiger Schatz! Herz, entscheide!⁶

Robert Kaller, *1958, studierte Bildhauerei sowie Malerei und Pädagogik, ist freischaffender Künstler und Dozent – www.kallerkunst.de

1 Michael Brater & Dozenten Alanus Hochschule: ›Die soziale Kraft der Kunst‹, Alfter 1987.

2 Rudolf Steiner: ›Das Goetheanum in seinen zehn Jahren‹, in ders.: ›Der Goetheanumgedanke inmitten der Kulturkrise der Gegenwart‹ (GA 36), Dornach 1961, S. 322.

3 Was hier als Heinz Georg Häusslers »künstlerisches Testament« bezeichnet wird, besteht aus mehreren schriftlichen Fragmenten in seinem unveröffentlichten Nachlass. Die hier wiedergegebenen Zitate finden sich bei Rudolf Steiner: ›Goethe als Vater einer neuen Ästhetik‹, in ders.: ›Kunst und Kunsterkenntnis‹ (GA 271), Dornach 1985, S. 32f.

4 Meine Promotion an der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität Potsdam zum Thema ›Kunst wirkt‹ befindet sich in der finalen Phase.

5 Vgl. Heinz Georg Häussler: ›Verlorene Ideale, verstumte Gespräche‹, in: DIE DREI 1-2/2018, S. 51-55.

6 Siehe Anm. 3.